

*Wir sind die frommen Trauben.
O Mutter Maria, Süße,
Dich kosen drüben in buschiger
Kluft die Schattenlüfte
und leises Vogelzitschern
und brennende Lindendüfte;
Im Heilborn netzen Nachtigallen
die zarten Füße.*

*Der heilige Brunnen spielt um Wurzeln
rauschender Bäume,
haucht Küble zu Dir empor
und Deinem Herzensknaben,
und klingt und rieselt hinab
im blätterumdrängten Graben
und blitzt im Grunde
um unserer Traubenhügel Säume.*

*Doch wir, an dürrer Stelle,
am sommergeküßten Hange,
aus blättriger Nacht, wir horchen
dem seligen Wehn und Rauschen
und lugen, Wange an Wange,
zu Dir hinüber und lauschen
im frommem Sehnen, und quellen
im süßesten Überschwange.*

*Von Rebe zu Rebe raunt die bitter-
selige Kunde:
in dämmrige Mitternacht zu tauchen
mit starkem Mute und Wesen und Sein
verströmen mit unserem letzten Blute –
sei aller frommen Trauben hochheilige
Opferstunde.*

*O Schauer siebenfarbigen Lichts,
Vollendungsträume!
Der hohen Mutter goldener Stab
hat uns gesegnet,
des Kindes Gnadenfülle
mit goldenem Tau beregnet:
Wir rinnen im Weltentiefen hinab,
wir goldenen Schäume.*

*und ruh'n, ein goldenes Meer,
beschattet von weißen Tauben.
Gestalten wandeln verschlungener Hand
am Sonnengestade,
mit Geisteraugen, und beugen sich nieder,
und preisen die Gnade,
und schöpfen die Flut, darein veronnen
wir frommen Trauben!*

Die frommen Trauben

(Würzburger Abtsleite)



Dr. Peter Schneider an seinem 60. Geburtstag
20. Juni 1942

„Der Bu‘ wird net alt“

Kleine Geschichten um den Franken Peter Schneider

Peter Schneider hatte seit seines Lebens, im Sommer wie im Winter, überraschend warme Hände. Die Kinder hatten sich daran gewöhnt, sie kannten es nicht anders, man gab sich in der Familie oft die Hand, am Samstag-Früh etwa oder auch sonst zur morgendlichen Begrüßung. Auf seine warmen Hände von Anderen angesprochen erzählte er öfter schmunzelnd, wie er noch als Volksschüler mit seinem Onkel auf dem Weg zum Bamberger Michelsberg bei einem Bekannten stehen blieb, diesem — als Neffe vorgestellt — mit einem „Diener“ die Hand gab, worauf jener mit trauriger Stimme sagte: „Der Bu‘ wird net alt! Mit dene warme Händ‘ —!“

*

Zum Tod, zum Sterben und zu allem, was damit zusammenhing, hatte Peter Schneider offensichtlich ein recht natürliches Verhältnis: Schließlich war man als Bub sicher über 100 mal durch das enge Loch im Grabmal des Hl. Otto in der Michelskirche geschlüpft, in deren Schatten der jüngste und einzige Sohn eines „Ökonomen“ im Dienste der klösterlichen Landwirtschaft aufwuchs. Man sollte so von rheumatischen Leiden verschont bleiben! Von einem Jugenderlebnis wurde öfter berichtet: Als man die StraÙe vom Kloster Michelsberg zur St.-Getreu-Kirche baute, — an ihr liegt das Geburtshaus Peter Schneiders — schnitt man einen aufgelassenen Friedhof an. Man fand da allerlei — und mit gefundenen Oberschenkelknochen warfen die Buben der Nachbarschaft nach Feierabend die Nüsse von den Bäumen. Der kleine Peter natürlich mit dabei!

*

Für den Kunsthistoriker, für den Erforscher der fränkischen Geschichte und ihrer adeligen wie bürgerlichen

Familien, war für Peter Schneiders, hatte er erst einmal die Kirche eines ihm bis dahin unbekanntes Ortes besucht und bis in den letzten Winkel beobachtend durchschritten, der Gang zum Friedhof so selbstverständlich wie das berühmte „Amen“ in der Kirche. Wie viele Grab-Inschriften wurden — teilweise mühselig — entziffert, wie viele Grabdenkmäler mit ihren Darstellungen und Wappen im Skizzenbuch festgehalten und alles Wissenswerte auf Zetteln notiert, derweil sich Frau und Kinder oder andere Wandergesossen im nahen Wirtshaus stärkten.



Auf einer Wanderung: In der Mitte Dr. Peter Schneider, rechts daneben Sohn Hans, Babette Schneider, Walter M. Brod

Peter Schneider nutzte jede freie Stunde, und es waren derer nicht zu viele, zu Spaziergängen und kleinen Wanderungen in der Umgebung der Stadt. Und eigentlich immer brachte er etwas Interessantes mit. Waren es im Sommer seltene Pflanzen, Versteinerungen oder Tiere, so sind es in schneelosen Wintern des öfteren Weinbergschnecken gewesen. Zu dreien oder vierten wurden sie, selbstverständlich